

Lang, Ad. Friedrich

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **78 (1960)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hier könnte geltend gemacht werden, dass Selbstbehauptung durch Förderung volkswirtschaftlicher Aufgaben nicht notwendigerweise hohen Lebensstand des Einzelnen nachziehen müsse. Grundsätzlich liessen sich gute Arbeitsleistungen sehr wohl mit sparsamem Haushalten verbinden, und es könnte dafür wiederum der biedere Schweizer als Kronzeuge angerufen werden. Den zähen Verteidigungskampf, den ihm eine harte Umwelt seit jeher aufzwang, hat er nicht nur offensiv durch Bauen und Bebauen, sondern ebenso sehr auch defensiv durch Sich-Anpassen an die Gegebenheiten, nämlich an die Kargheit des Bodens und die Armut der Mittel, geführt. Der behutsame Umgang mit dem mit soviel Mühsal und Gefahr Erarbeiteten, der ihn durch die Jahrhunderte hindurch geformt hat, steckt ihm noch heute im Blut. Aber gerade unser Volk ist auch ein Beispiel für das andere: den Zug nach hohem Lebensstand. Die ihm nachgerühmte Sparsamkeit, die so gerne in Knausrigkeit ausartet, besteht nur im Vergleich zu andern, von Natur aus reicher bedachten Kulturvölkern des Westens. Denken wir etwa an die Verhältnisse in Agrarländern oder an die zur Zeit Pestalozzis, so wird deutlich, wie sehr der Güterstrom, der zur Verarbeitung durch unser Land hindurch fliesst, die im Innern geltenden Masstäbe geändert hat. Offensichtlich haben dazu auch die stärkere Ausrichtung nach aussen, die zunehmende Verflechtung mit dem Welthandel, die besseren Verkehrswege und Nachrichtenverbindungen sowie der Fremdenverkehr beigetragen. Das alles sind Aeusserungen und Auswirkungen der schon erwähnten weltoffenen, taten-durstigen Grundhaltung, die sich offensichtlich nicht nur auf die Arbeitsplätze beschränken lässt, sondern auch in alle andern Lebensbezirke, namentlich in die Familien, Schulen sowie ins gesellschaftliche und öffentliche Leben eindringt.

Die geschilderte Sachlage ist einer sinngemässen Verwirklichung unserer Forderung nach Verbrauchseinschränkung in höchstem Masse ungünstig. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn bedacht wird, dass die heute mit soviel Aufwand verfolgten Leitbilder nicht nur oberflächliche Entwürfe darstellen, sondern weltanschaulich und geistesgeschichtlich tiefer begründet sind. Es erscheint geboten, den Weg zum mindesten in wenigen Linien zu verfolgen, den der massgebende Grundgedanke durch die Jahrhunderte durchlaufen hat.

Zunächst sei daran erinnert, dass der Aufbruch zum industriellen Zeitalter von den Kernvölkern unseres Kontinentes ausging, es sich also um ein echtes Europaproblem handelt, zu dessen Bearbeitung wir Europäer nicht nur zuständig, sondern auch verpflichtet sind. Der begleitende Gedanke, die Naturkräfte seien durch Erforschen und Befolgen ihrer Gesetze zu beherrschen, ist besonders deutlich von Francis Bacon 1615 ausgesprochen worden ([8], S. 168/69). Ihm ist die seitherige Entwicklung gefolgt und hat zu den bekannten, erstaunlichen Errungenschaften geführt, deren Nutzniesser wir alle sind. Was diesem einfachen Grundsatz eine so durchschlagende Wirkkraft verlieh, ist die uralte Sehnsucht nach Erlösung von der Erdgebundenheit, der sich endlich, nach Jahrtausende währendem vergeblichem Bemühen, Erfüllungspforten zu öffnen schienen. Aus der Kulturgeschichte der letzten Jahrhunderte ist bekannt, mit welcher hinreissender Gewalt dieser Erlösungsgedanke die fähigsten Köpfe zu höchsten Leistungen anspornte, wie sehr auch die Zeit für solches Denken und Schaffen reif war. Bekannt ist aber auch, welche grundlegenden Wandlungen die ursprüngliche Schau bis in unsere Tage hinein erfuhr.

Das Bild eines innerweltlichen Reichs des Geistes, in dem der Mensch auf eine seines Namens würdige Weise leben könne, taucht schon um 1200 in den Schriften des kalabresischen Abtes Joachim di Fiori [11] auf. Es findet sich wieder in den Utopien der Humanisten — so z. B. bei Thomas Moore — und nimmt bei den Denkern der Aufklärung bestimmte Gestalt an. Während aber in den älteren Vorstellungen noch alles auf Gott bezogen war, dessen Ehre menschliches Tun zu dienen hatte, beginnt schon im 17. Jahrhundert die Ausrichtung auf den Menschen zum beherrschenden Gedanken zu werden, und ein Jahrhundert später erhebt sich in der Französischen Revolution die menschliche

Vernunft zur letzten Autorität. In dieser säkularisierten Form, in die stets mehr materialistische Elemente hineinflössen, hat der Gedanke der Schaffung eines notfreien, gerechten, friedvollen Reichs den Politikern, Staatsmännern und Regierenden in massgebender Weise als Leitbild gedient und ist so zu einer gewaltigen, das Leben der Kulturvölker formenden Macht geworden. In ihm leben wir Heutigen, viel mehr, als uns bewusst ist. Von Joachim führt bemerkenswerterweise aber auch eine direkte Linie über Hegel zu Marx und Lenin. Es gibt zu denken, dass sich im heutigen Konflikt zwischen Ost und West verschiedene Ausprägungen dieses einen, durch und durch europäischen, jedoch nur noch materialistisch verstandenen Gedankens gegenüberstehen.

Dem Rückblick in die Vergangenheit sei ein knapper Ausblick in die Zukunft angefügt. Man hat ausgerechnet, dass die Bevölkerung unseres Planeten, die 1950 rd. 2,5 Milliarden betrug, im Jahre 2000 auf mindestens das Doppelte angeschwollen sein werde, dass sich aber das Verhältnis der in der Industrie tätigen Weissen zu den Farbigen von 2:1 im Jahre 1950 auf 1:2,5 im Jahre 2000 umstellen werde [12]. Hieraus ergibt sich für die weisse Rasse die dringende Notwendigkeit, in einer ausserordentlichen Anstrengung alle Kräfte wissenschaftlicher, technischer, wirtschaftlicher und militärischer Art aufzubieten und zusammenzufassen, um sich gegenüber den Farbigen behaupten und die Führung in der Hand behalten zu können.

Rückblick und Ausblick lagert sich wie graues Sturmgewölke über den Gedanken des Naturschutzes. In der Tat stehen der Forderung nach einfachem, naturgemässen Leben und weitgehender Verbrauchseinschränkung nicht nur zwingende wirtschaftliche und politische Notwendigkeiten, sondern auch eine tief im Geistlichen verwurzelte, festgefügte Lebensauffassung entgegen, und die Gefahren, die den Trägern dieser Auffassung schon heute unter dem Druck der Ost-West-Krise, vor allem aber in naher Zukunft drohen, werden sie nur noch mehr festigen und tiefer im angestammten Kulturboden gründen. Der Widerstand rührt somit keineswegs nur aus den an vermehrten Güterumsätzen interessierten Kreisen her, wie gemeinhin behauptet wird, also nicht nur von den Unternehmungen der Privatwirtschaft, den Aemtern und Dienststellen der öffentlichen Hand, den Fachleuten, Erwerbstätigen, Politikern und Regierenden. Er ist zu tiefst im Lebensgefühl begründet, wie es sich im abendländischen Kulturbereich ausgebildet hat, er wurzelt im Selbstbehauptungswillen des Einzelnen, der Völker, der Kulturgemeinschaften, in unabdingbaren ursprünglichen Notwendigkeiten also, denen man gerecht werden muss, soll nicht das Leben in seinen Grundlagen zerstört werden.

Angesichts dieser Sachlage wäre es völlig vermessen, zu glauben, eine idealistische Forderung, wie es etwa die des Naturschutzes, des Heimatschutzes oder sogar die des Weltfriedens ist, vermöchte von sich aus den Gang der Dinge zu ihren Gunsten zu ändern. Auch wenn sich die einzelnen Bewegungen zusammenschlossen, würde nichts Wesentliches gewonnen. Denn die Auseinandersetzung verläuft keineswegs nur auf der durch Idealismus und Materialismus bezeichneten Ebene. Die Werte, um die heute gerungen wird, gehören ganz anderen Ordnungen an. Jetzt geht es wie immer in Zeiten grosser Umbrüche um die Sinnerfüllung des Lebens als Ganzem. An diesem Kampf müssten sich die aus echtem Idealismus vorgetragenen Bewegungen beteiligen. Nur so dürften sie hoffen, dass ihren Anliegen in angemessener Weise entsprochen werden könnte.

Schluss folgt

Nekrologe

† **Ad. Friedrich Lang**, dipl. Masch.-Ing., von Oftringen, geb. am 11. Nov. 1894, ETH 1919 bis 1923, ist am 27. Februar 1959 gestorben. Unser G. E. P.-Kollege wirkte seit 1924 ununterbrochen in Holland und zwar 1927 bis 1946 bei der Dok- en Werf-Maatschappij Wilton-Fijenoord, Rotterdam und Schiedam, seither als Chef des Techn. Dienstes der Niederländisch-Schweizerischen Schiffahrtsgesellschaft in Rotterdam. Für die Schweiz. Reederei übte er auch die Bauaufsicht in Holland und Belgien aus.